

Vorwort.

Wir leben in einer Zeit des Aufschwungs aller geschichtlichen Bestrebungen, der nach den Anregungen, welche auf diesem Gebiete von unserem weitblickenden Kaiser ausgehen, wohl seinen Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Diese historische Richtung unseres Zeitalters hängt aufs engste mit der Entwicklung der nationalen Verhältnisse zusammen. Der trostlose politische Zustand, unter welchem noch unsere Väter lebten, hatte zur Folge, daß sie all ihr Hoffen und Streben auf die Zukunft richteten, nachdem die Vergangenheit ihnen fast nur Enttäuschungen gebracht. Kein Wunder, wenn ihnen in dieser bitteren Stimmung die Vorzeit gleichgiltig, ja selbst verächtlich und hassenswert erschien, so daß sie sogar ihre Spuren zu verwischen bemüht waren. Schwer ist in solcher Zeit, die zudem einer überaus nüchternen Geistes- und Geschmacksrichtung huldigte, an geschichtlichen Erinnerungen gesündigt worden, welche uns Späteren theuer sind, aber fern sei es von uns, deshalb Vorwürfe zu erheben: es hieße die Väter tadeln wollen, daß sie nicht so glücklich gewesen, wie wir, die Söhne! Mit der Aufrichtung des Reiches sind unserem Volke die langgehegten nationalen Wünsche in Erfüllung gegangen, es hat damit wieder die Fähigkeit gewonnen, unbefangen und ohne Bitterkeit rückwärts zu schauen, und der Drang eines jeden Kulturvolkes, sich in seine Vorzeit zu versenken, und sie liebend zu pflegen ist bei ihm mit erneuter Kraft hervorgebrochen. Und unser Volk denkt wohl daran, sich des Zusammenhanges mit der Vergangenheit stets bewußt zu bleiben, denn was vermöchte gerade bei uns Deutschen das Hochgefühl über das Errungene und den Entschluß, es festzuhalten, mehr zu stärken, als der Blick auf die hinter uns liegende Zerissenheit und Erniedrigung, aber auch auf den Opfermuth, dessen die Vorfahren für das Vaterland fähig gewesen! Und so hat in den wenigen Jahrzehnten seit unserer politischen Wiedergeburt die Liebe zur